

Philosophische Bibliothek · BoD

Franz Brentano

Über die Zukunft der Philosophie





FRANZ BRENTANO

Über die  
Zukunft der Philosophie

nebst den Vorträgen

Über die Gründe der Entmutigung auf  
philosophischem Gebiet · Über Schellings System  
sowie den 25 Habilitationsthesen

Mit Anmerkungen herausgegeben von

OSKAR KRAUS

Neu eingeleitet von

PAUL WEINGARTNER

VERLAG VON FELIX MEINER  
HAMBURG

## PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 209

Erste Auflage 1929

Zweite, auf Druckfehler durchgesehene, sachlich  
unveränderte Auflage 1968

Vorliegende Ausgabe: Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der Ausgabe von 1968 identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter:

[www.meiner.de/bod](http://www.meiner.de/bod)

### Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-0021-1

ISBN eBook: 978-3-7873-2592-4

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1968. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

[www.meiner.de](http://www.meiner.de)

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung von Paul Weingartner . . . . .	VII
Über die Zukunft der Philosophie (1893) . . . . .	1
Anhang:	
I. Anormale Lage der Philosophie an der Wiener Universität . . . . .	50
II. Die katholische Kirche und die altrömischen Traditionen. . . . .	52
III. Die „Verjüngung“ der alten Welt durch die Römer . . . . .	53
IV. Die „Genialität“ der Römer bei der Ausbildung ihres Rechtes und über Rechtsentstehung überhaupt . . . . .	54
V. Fechner über den Kulturkampf . . . . .	61
VI. Die Einführung philosophischer Moral an den französischen Volksschulen . . . . .	62
VII. Der römische Staat kein Musterstaat . . . . .	64
VIII. „Zivilisation“ und „Kultur“. . . . .	71
IX. Savignys Urteil über die französischen Juristen . . . . .	72
X. Die politische Bildung des 18. Jahrhunderts im Vergleich mit früheren . . . . .	73
XI. Die Leugnung absolut gültiger Gesetze und die Behauptung der allgemeinen Anwendbarkeit des römischen Rechtes . . . . .	74
XII. Die Auswüchse, zu denen die öffentliche Meinung zugunsten naturwissenschaftlichen Methoden auf dem Geistergebiete Anlaß gibt . . . . .	75
Über die Gründe der Entmutigung auf philosophischem Gebiete (1874) . . . . .	83
Über Schellings Philosophie (1866 u. 1889) . . . . .	101
Die 25 Habilitationsthesen (lateinisch und deutsch) . . . . .	133
Anmerkungen des Herausgebers . . . . .	143
Register . . . . .	184



## Einleitung von Paul Weingartner

Der vorliegende Band ist eine Neuauflage der ersten Ausgabe von 1929, die von Oskar Kraus herausgegeben wurde. Die Einleitung von Oskar Kraus wurde nicht mehr aufgenommen, hauptsächlich, weil sie zum Teil zeitbedingte Erörterungen enthält, die keine Beziehung zu den in diesem Band veröffentlichten Abhandlungen von Brentano haben. So polemisiert Kraus z. B. in seiner Einleitung gegen Thesen der modernen Physik (beispielsweise gegen die Grundlagen der Relativitätstheorie), die zur damaligen Zeit zwar noch heftig diskutiert wurden, aber inzwischen gut bestätigt wurden und heute zum Bestand der bestens bewährten Theorien der Naturwissenschaften gehören. Ein wichtig erscheinender Abschnitt aus der Einleitung von Oskar Kraus wird jedoch in dieser Einleitung zitiert. Die neue Auflage unterscheidet sich von der alten weiter durch ein neues, vollständiges Namenregister und durch Druckfehlerberichtigungen.

Die umfangreichste Abhandlung dieses Bandes, auf die alle anderen mehr oder weniger vorausweisen, ist eine Antwort Brentanos auf eine Rektoratsrede A. Exners mit dem Titel „Über die Zukunft der Philosophie“, in der Brentano für die Wissenschaftlichkeit der Philosophie eintritt und sie aufs neue begründet. Dieser Aufsatz und mit ihm mehreres andere in dem vorliegenden Band, insbesondere Kap. XII des Anhangs über „Die Auswüchse, zu denen die öffentliche Meinung zugunsten naturwissenschaftlicher Methoden auf dem Geistesgebiete Anlaß gibt“, ist gerade heute aktuell, weil die Auseinandersetzung zwischen der Auffassung, alles Philosophieren müsse den

strengen Regeln der Logik und Wissenschaftsmethodologie (als einer notwendigen, nicht hinreichenden Bedingung) genügen, und der entgegengesetzten Ansicht, daß sich die Philosophie weder an die Gesetze der Logik noch die der Wissenschaftsmethodologie halten müsse, gegenwärtig fort dauert und daraus Nutzen ziehen kann. Brentano ist immer für eine wissenschaftliche Philosophie eingetreten, und zwar nicht nur mit Argumenten, sondern er hat in allen seinen Werken viele klassische philosophische Probleme mit Hilfe möglichst strenger wissenschaftlicher Methoden behandelt. Diese Methoden sind zwar nicht Antizipationen der modernen Wissenschaftstheorie, aber Regeln der aristotelischen und scholastischen Logik und Methodologie, die anerkannte Teile der modernen Logik (z. B. die Syllogistik) und Wissenschaftsmethodologie darstellen. Das zeigt sich bereits in seiner Dissertation „Von der mannigfachen Bedeutung des Seienden nach Aristoteles“ (1862) und durchzieht wie ein roter Faden alle seine späteren Schriften.

Gerade zu einer Zeit, in der die Philosophie des Idealismus an vielen Lehrstühlen Mitteleuropas Mode war, hatte er den Mut, seine Philosophie an den kritischen Realismus einer *philosophia perennis*, insbesondere an Aristoteles und die Scholastik anknüpfen zu lassen. „Brentano ist ein Beweis dafür, daß die großen Erfolge nicht von jenen kommen, die ‚modern um jeden Preis‘ sein wollen, sondern von jenen, in denen sich das Alte mit dem Neuen in echter Weise begegnet“ (J. Fischl, *Geschichte der Philosophie*, Bd. V, Graz 1954, p. 175). Dabei gibt Brentano in allen seinen Untersuchungen ein Muster an Klarheit der Gedankengänge und Gründlichkeit der Durchführung. Wenn er in der 4. Habilitationsthese sagt, „Die wahre Methode der Philosophie ist keine andere als die der Naturwissenschaft“ – und dies ist ein Hauptpunkt der Abhandlung „Über die Zukunft der Philosophie“ –, dann hat er unter „naturwissenschaftlicher Methode“ hauptsächlich folgendes verstanden:



1. Die Ausgangsbasis unserer Erkenntnisse bilden die äußere und die innere Erfahrung. Es gibt nach Brentano keine apriorischen Tatsachenerkenntnisse, sondern nur apriorische Vernunftkenntnisse. Daher ist das Zurückgehen auf die ersten Erfahrungselemente und die Analyse und Deskription dieser sowohl für die wissenschaftliche als auch für die philosophische Erkenntnis grundlegend.

2. Das Fortschreiten von einer Erkenntnis zu einer anderen muß sich nach strengen logischen Gesetzen der Deduktion und Induktion (Wahrscheinlichkeitsgesetze) vollziehen.

3. Die bei den Untersuchungen verwendeten Begriffe müssen möglichst präzisiert werden. Dazu dienen u. a. die sprachlogischen Untersuchungen, die es ermöglichen, eine Reihe von Irrtümern und Fehlschlüssen, die in der Philosophie durch Äquivokationen zustande kommen, zu vermeiden und aufzudecken. (Vgl. W. Stegmüller, Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie, Stuttgart 1966, Kap. 1.)

Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei betont, daß Brentano keineswegs etwa der Auffassung war, daß die drei eben angeführten methodologischen Forderungen spezifisch naturwissenschaftliche seien (beispielsweise die sprachlogischen Untersuchungen). Vielmehr ist er der Ansicht, daß sie im Grunde schon von Aristoteles für alle Wissenschaften als notwendig hingestellt wurden. Historisch hingegen ist es ein Faktum, daß Brentano zu seiner Zeit die Anwendung jener Regeln in dem damals aufgestellten Programm für die Geisteswissenschaften (Dilthey u. a.) gänzlich vermißt hat, während er sie in nahezu jedem Abschnitt der Geschichte der Naturwissenschaften vorbildlich verwirklicht fand.

Daß Brentano nicht eine Philosophie im Auge hatte, die ihren Gegenstand durch eine artfremde Methodologie einschränkt, geht erstens aus den in diesem Band abgedruckten Abhandlungen deutlich hervor und wird zweitens aus

seinen anderen Werken klar, die nahezu das ganze Gebiet der Philosophie umfassen. Was das erste betrifft, sei auf die Abhandlung „Über die Zukunft der Philosophie“ (cf. p. 35), und weiters auf den Vortrag „Über die Gründe der Entmutigung auf philosophischem Gebiete“ (cf. p. 97) verwiesen. Besonders deutlich wird aber Brentanos Spürsinn für die Gefahren von inadäquaten methodologischen Regeln und Voraussetzungen im Kap. XII des Anhangs zur Abhandlung „Über die Zukunft der Philosophie“ mit dem Titel „Die Auswüchse, zu denen die öffentliche Meinung zugunsten naturwissenschaftlicher Methoden auf dem Geistesgebiete Anlaß gibt“ (p. 75–80), in der er fünf – auch heute verbreitete – Mißformen der Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden in den Geisteswissenschaften und in der Philosophie kritisiert.

Aus seinen anderen Werken über Psychologie, Metaphysik, Logik und Ethik wird klar, daß Brentano trotz der Anerkennung der oben genannten drei Prinzipien imstande ist, ein ungeheuer weites Gebiet der Philosophie mit solchen methodologischen Grundsätzen zu behandeln, die einerseits nicht inadäquat bezüglich des betreffenden Gegenstandes sind und die andererseits auch – von den Anforderungen der Wissenschaftstheorie und modernen Logik aus beurteilt – ein hohes Niveau darstellen: Sofern man nämlich die phänomenologische Philosophie als Geisteswissenschaft bezeichnet, ist gerade Brentano ihr Vorläufer und Mitbegründer; und zwar mit seinem Werk „Psychologie vom empirischen Standpunkt“, in dem er seine deskriptive Psychologie entwickelt (cf. das Kraus-Zitat unten). „... es besteht ein merkwürdiges Mißverhältnis zwischen der großen tatsächlichen Auswirkung Brentanos auf die heutige Philosophie und der verhältnismäßig geringen Beachtung, die seine Theorien im gegenwärtigen philosophischen Lehr- und Forschungsbetrieb finden. Und doch laufen bei Brentano die Fäden zusammen, die zu den verschiedenartigsten Richtungen führten: *Erstens* wäre ohne ihn die ganze *phänomenologische Phi-*

*losophie* undenkbar; er war der Lehrer Husserls, auf den er einen nicht zu unterschätzenden Einfluß ausübte ...“ (W. Stegmüller, *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie*, Stuttgart 1966, p. 1).

Brentanos „Kategorienlehre“ gewinnt heute erneut an Bedeutsamkeit für alle Versuche, denen Probleme der Ontologie ein ernstes Anliegen sind und die für eine Lösung mindestens den zweiten und dritten der oben erwähnten Punkte anerkennen. Das Werk „Vom Dasein Gottes“ (auf Grund von Vorlesungsmanuskripten im Nachlaß hg. v. A. Kastil) ist eine bis ins Detail genaue historische Darstellung der Gottesbeweise zahlreicher Philosophen mit anschließendem Kommentar und einer Kritik Brentanos. Da Brentano eigentlich kein Werk über Logik geschrieben hat (das Werk „Die Lehre vom richtigen Urteil“, das von Prof. Franziska Mayer-Hillebrand im Nachlaß – Bern 1956 – herausgegeben wurde, besteht hauptsächlich aus Vorlesungsmanuskripten), sei es gestattet, hier auf die Stelle in der „Psychologie vom empirischen Standpunkt“ (Bd. II, Kap. VII, § 15) hinzuweisen: das dort Gesagte wird heute allgemein als Antizipation einer Interpretation der Syllogistik aufgefaßt, die der im Prädikaten- bzw. Klassenkalkül der modernen Logik entspricht (cf. A. N. Prior, *Formal Logic*, Oxford 1962, p. 166 s.; W. Kneale - M. Kneale, *Development of Logic*, Oxford 1962, p. 411; A. Church, „Logic, History of“, in: *Encyclopaedia Britannica*, Vol. 14, p. 321). In seinem ethischen Werk „Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis“, das als erstes (noch zu seinen Lebzeiten) ins Englische übersetzt wurde, versucht Brentano das ethische Sollen durch ein als evident erlebtes Lieben zu begründen und vergleicht die unabdingbare Gültigkeit der ethischen Normen mit der Gültigkeit der logischen Regeln des Schließens (p. 12).

Schließlich kann ein Teil der Einleitung von Oskar Kraus dazu dienen, die Ansicht Brentanos zu den besprochenen Punkten noch klarer zu machen:

„Wie auf dem Gebiete der *normativen* Geisteswissenschaften, so hat auch auf jenem der *theoretischen*, insbesondere historischen Geisteswissenschaften ein Methodenstreit eingesetzt, der an den Gegensatz von „Verstehen und Erklären“ anknüpft, wie ihn *Dilthey* geprägt hat, entsprechend der Scheidung von *deskriptiver* und *genetischer Psychologie*, die ihm mit *Brentano* gemeinsam ist, der sie in Kollegien und Schriften seit 1888 vorträgt.

Was Brentano unter deskriptiver Psychologie versteht, geht schon aus dem „Ursprung sittlicher Erkenntnis“ hervor, den er selbst als ein Kapitel deskriptiver Psychologie bezeichnet hat.

Ist aber die dort befolgte Methode die naturwissenschaftliche oder eine der naturwissenschaftlichen analoge?

Man kann sie insofern als eine empirische bezeichnen, als alle unsere begrifflichen Vorstellungen der Erfahrung entstammen, indem sie entweder rein anschaulich aus ihr abstrahiert oder durch unanschauliche Zusammensetzung anschaulich gewonnener Elemente zusammengesetzt sind. Aus solchen Erfahrungsbegriffen entspringen jene apodiktischen Einsichten, die man apriorische zu nennen pflegt. Man setzt sie den schlichten Erfahrungskennntnissen, den *vérités de fait* als *vérités de raison* (Leibniz) entgegen.

Es ist Brentano nichts ferner gelegen, als ein apriorisches Wissen zu bestreiten; bei einem Logiker, der Aristoteles seinen Lehrer nennt, ist dies wohl selbstverständlich, auch wenn es nicht durch seine Reform der Syllogistik und den „Versuch über die Erkenntnis“, ja durch seine Psychologie hundertfach belegt wäre. Brentanos Jugendzeit fiel in eine Epoche, in der die Bekämpfung bodenloser Spekulation und die Begründung einer wissenschaftlichen Metaphysik und Psychologie seine wichtigste Aufgabe bildete, und für beide Ziele fand er in der Methode der naturwissenschaftlichen Hypothesenbildung, in den Schriften von *Leibniz*, in *Laplaces* „*Essai philosophique sur la probabilité*“, der gleichsam das von Leibniz entwickelte Programm ausführte, in *Whewells* „Geschichte der induktiven

Wissenschaften“ und ähnlichen Werken seine natürlichen Bundesgenossen. Daher die besonders starke Anlehnung an diese Forscher und ihre Methoden.

Die Psychologie erfordert in ihrem genetisch-kausal erklärenden Teil ein gleiches Vorgehen. Die deskriptive, beschreibende Psychologie, die phänomenognostische Bewußtseinslehre dagegen, obgleich sie auf Erfahrung beruht und obgleich sie zur Ermöglichung exakter Vergleiche selbst das Experiment erfolgreich benützt, ist doch nicht eine *kausal-induktive* Wissenschaft, da sie vielmehr, wie dies Brentanos „Ursprung sittlicher Erkenntnis“ ausdrücklich erklärt, aus den Erfahrungsbegriffen „*ohne jede Induktion und mit einem Schlage zu ihren allgemeinen Einsichten gelangt*“, und die Hypothesen, die sie aufstellt, keine Kausalhypothesen sind.

Auch die Wert- oder Sinnbegriffe, welche die Geisteswissenschaften heute wiederum in den Vordergrund stellen, sind nur auf dem Wege der phänomenognostischen Psychologie zu klären. Die Erforschung unseres Bewußtseins, die Befragung unserer ureigensten Erfahrung allein eröffnet uns den Weg zu dem Wortsinn des Wertsinns, gibt uns Rechenschaft über das, was ursprünglich den Anlaß dazu bot, von etwas zu sagen, es sei „gut“, „erstrebenswert“, sei „sinnvoll“, oder sei ein „Unwert“, sei ein „Übel“.

Obgleich wir also bei der Erforschung der sogenannten Werte nicht Kausalforschung treiben, so überschreiten wir doch insofern nie und nirgends den Bereich der inneren Erfahrung, als von ihm auch unsere apriorischen, apodiktischen Einsichten umfaßt werden.

So gelangen wir dazu, sowohl die Allgemeingültigkeit und Apodiktizität unserer Werteinsichten kraft unserer Erfahrung psychischen Lebens festzustellen als auch die Allgemeingültigkeit des Kausalgesetzes und des Gesetzes universeller Notwendigkeit und endlich die Vereinbarkeit beider zu erkennen.

*Reine Geisteswissenschaft ist nur die deskriptive Seelenkunde.*

Inwiefern diese deskriptive Psychologie, später auch phänomenologische, besser phänomenognostische oder psychognostisch genannte Psychologie ohne Hypothesenbildung – Wahrscheinlichkeitsannahmen – nicht auskommen kann, ist hier darzulegen nicht möglich.

Insofern sie jedoch zu solchen nicht-kausalen Hypothesen greift, ist sie auch auf *nicht-kausale Induktion* angewiesen, die bekanntlich selbst in der Mathematik ersatzweise einspringen kann.

Manche Gesetze, die uns zwar an und für sich auf apriorischem Wege zugänglich werden können, sind mitunter interimistisch nur als Hypothesen erreichbar. *Insoweit also ist selbst innerhalb des Apriorischen die Methode der Induktion – die hauptsächlich jene der Naturwissenschaften ist – unentbehrlich.*

Von allem Anfang an – schon in seiner Psychologie vom Jahre 1874 – hat sich Brentano neben der kausalerklärenden, kausalinduktiven Methode jener phänomenognostischen Methode bedient. Man denke nur an die „Klassifikation der psychischen Phänomene“ (p. XVI–XIX).

Salzburg, im Herbst 1967

Paul Weingartner

ÜBER DIE  
ZUKUNFT DER PHILOSOPHIE  
〈1893〉

Mit apologetisch-kritischer Berücksichtigung  
der Inaugurationsrede  
von Adolf Exner „Über politische Bildung“  
als Rektor der Wiener Universität.

---

*„Meinen philosophischen jungen Freunden von  
Würzburg her und Wien herzlich zugeeignet.“*



## Vorwort

Der Vortrag sucht zu zeigen, wie unbegründet die Meinung derjenigen ist, welche heutzutage an der Zukunft der Philosophie verzweifeln und insbesondere ihr die Möglichkeit absprechen, naturwissenschaftliche Forschungsweise mit Erfolg auf ein Geistesgebiet zu übertragen<sup>1)</sup>. In beiden Beziehungen wendet er sich polemisch gegen die Ausführungen von Adolf Exner in seiner Inaugurationsrede als Rektor unserer Universität (am 22. Oktober 1891).

Solche Kritik einer Rektoratsrede mag ungewöhnlich sein, ungebührlich aber wird sie niemand nennen, der beachtet, wie der Redner selbst nachdrücklich zu ihr aufgefordert hat. „Der Kritik“, sagt er S. 22, „sollen alle Tore offen stehen.“ Immerhin ziehe ich vor, erst jetzt, nach Ablauf des Studienjahres, die schon im Winter\*) gehaltene Vorlesung im Drucke zu veröffentlichen.

Ich habe sie mit einigen Anmerkungen versehen, von denen die dringlichste<sup>2)</sup> mich dagegen verwahrt, gewisse Erscheinungen, die ich wie Exner beklage und verdamme, in Schutz nehmen zu wollen. Andere enthalten die kurze Begründung einzelner im Text ausgesprochener Behauptungen. Ich weiß wohl, daß manche von ihnen nichtsdestoweniger gar vielen paradox erscheinen werden; aber auch darin sehe ich mich mit Exner einig, daß man bei wichtigen Fragen voll und offen seine Überzeugung bekennen soll, auch wenn man mit ihr zunächst nicht auf den Beifall der Mehrheit wird rechnen dürfen.

Das Manuskript war dem Buchhändler bereits übergeben, als mir die dritte Auflage der Rede zu Gesichte kam,

\*) Am 22. März 1892 in der Philosophischen Gesellschaft in Wien.

und ich fand in ihr (S. 34) eine Bemerkung eingefügt, von der ich annehmen darf, daß sie durch meine Kritik veranlaßt worden sei<sup>3</sup>). Sie sagt mir, daß ich irrte, wenn ich die Worte des Redners „Das ist dahin“ (S. 54 der ersten Auflage) nach ihrem sensus obvius deutete. In der Tat konnte ich hier nicht wohl ahnen, welche Auferstehung Exner für die Philosophie in einer fernen Zukunft erhoffte.

Doch was sage ich! für die Philosophie? — nicht doch! für etwas ganz anderes, dem weder Psychologie, Erkenntnistheorie und Metaphysik, noch Ästhetik, Logik, Ethik usf. entsprechen würden, und was nur, an der wirklichen Philosophie irr geworden, Exner mit ihrem hohen Namen zu bezeichnen sich erlaubt. Statt einer Wissenschaft soll jetzt ein künstliches Geistespiel ihn tragen, das, ohne auf objektive Wahrheit Anspruch zu erheben, auf Grund augenblicklich gangbarer Ansichten eine Systematisation von Verstandenem und Unverstandenem erstrebt, die, töricht genug, von Zeit zu Zeit dem heutigen Tage möglich scheint, und die er, dadurch in falsche Sicherheit gewiegt, vielleicht als Abschluß alles Wissens bewundert, die aber der morgige Tag schon widerlegen und, wie es zu geschehen pflegt, verlachen wird. — War diese „Philosophie“ das Ziel, welches einem Sokrates wie Aristoteles, einem Descartes wie Locke vorschwebte, und das sie für würdig hielten, es mit der allerhöchsten Anstrengung ihrer Geisteskraft zu verfolgen? Und soll diese „Philosophie“ uns die echtgeborene Königin sein, mit der verglichen, wie wir jetzt erfahren, selbst Exners politische Wissenschaft nur wie eine interimistische Regentin walten würde, um ihr am Tage der Mündigkeit den Thron der Ahnen in Demut wieder abzutreten? — Wahrhaftig nein! Die Königin muß immer eine ihres Volkes, und die Königin der Wissenschaften notwendig selbst eine Wissenschaft sein<sup>4</sup>).

So mildern die Bemerkungen, die Exner teils der Rede eingeschaltet, teils im Vorworte beigefügt hat, unsern Gegensatz in keiner Weise.

Doch manches zeigt sich nach ihnen allerdings in neuem Lichte, und für gewisse Betrachtungen, wie ich sie S. 21 angestellt, wäre jetzt der Anlaß entfallen<sup>5</sup>).

Indem ich dies bekenne, wird es nun aber wohl niemand mehr als Unrecht erscheinen, wenn ich den Vortrag in seiner ursprünglichen Gestalt unverstümmelt vor den Leser bringe. Wie sich zumeist Gutes und Übles aneinanderknüpfen, so hat meine Deutung der Worte nach ihrem nächstliegenden Sinne mir Gelegenheit gegeben, über einige besondere Fragen, die Exner in seiner reichen Darlegung zur Sprache bringt, meine abweichende Meinung geltend zu machen, und auch hier mag der Vergleich der Anschauungen anregen und fördern.

Wien, im Oktober 1892.

**Franz Brentano**



## Meine Herren!

1. Die Inaugurationsrede unseres Herrn Rektors\*), der, mit hochgeehrtem Namen, zu den vorzüglichsten Zierden der Schule zählt, ist in weiten Kreisen beachtet worden; insbesondere aber hat sie unsere Philosophische Gesellschaft in Aufregung versetzt ob gewissen Behauptungen, welche die Absichten des Vereins zu entmutigen drohen. Eine Diskussion darüber hat stattgefunden, und ich bedauere um so mehr, nicht dabei zugegen gewesen zu sein, als Seine Magnifizienz uns bei diesem Anlaß mit ihrem Besuche beehrte, und dialektische Wechselrede die angeregten Fragen gewiß am besten gefördert haben würde. Aber auch heute noch, wurde mir gesagt, erscheine eine Meinungsäußerung von meiner Seite vielen erwünscht.

Zu dem Behuf habe ich die Rede nochmals aufmerksam gelesen, mit erneutem Genuß ob dem Reichtum der Gedanken, die in schöner, durchsichtiger Darstellung geboten werden, und ob den hohen Zielen, die der Redner in der wohlwollendsten Absicht verfolgt; zugleich aber auch mit besonderer Befriedigung, weil ich nunmehr die Gesellschaft hinsichtlich der erregten Besorgnisse mit bestem Gewissen beruhigen zu können glaube.

Zwei Aufstellungen insbesondere sind uns entgegen.

---

\*) Über politische Bildung. Inaugurationsrede, gehalten am 22. Oktober 1891 im Festsale der Universität von A. Exner, derzeit Rektor der Wiener Universität. (Seitdem ist die Rede in Leipzig bei Duncker und Humblot in zweiter und dritter Auflage erschienen. Ich zitiere nach der ersten Ausgabe; nach der neuesten wäre jede Seitenzahl um 20 bis 21 Einheiten niedriger zu setzen.)